

**Grußwort von Generalsuperintendentin Ulrike Trautwein am 23. April 2017
anlässlich der Enthüllung einer Stele vor dem Theologischen Konvikt, die an
die theologische und politische Freiheitsgeschichte des „Sprachenkonvikts“
erinnert.**

Sehr geehrte Anwesende,

Zur Einweihung der Stele beglückwünsche ich Sie und grüße Sie im Namen der
Landeskirche als Generalsuperintendentin, die sich für den Bereich
Erinnerungskultur engagiert.

Ich weiß nicht, wie es Ihnen den im Theologischen Konvikt Aktiven oder den
Menschen, deren Biographie existentiell mit diesem Ort verbunden ist, mit dieser
Erinnerungsstele geht? Manche hatten sich ja anderes, hatten mehr erwartet für die
Gegenwart dieser Einrichtung als ein aktives Studierenden-Wohnheim zu sein. Sie
hatten gehofft, im Status einer kirchlichen Hochschule zu bleiben. Nun also **nur** eine
Erinnerungsstele an vergangene Zeiten und verlorene Bedeutung?

Ich sehe das nicht so. Denn unsere kirchliche Erinnerungskultur zielt **ja auf die
Gegenwart**. So haben wir das in unserem neuen Konzept für die Erinnerungskultur
unserer Kirche betont: „**Erinnern zielt auf Zukunft**“. Wir errichten also heute kein
Grabmal, sondern ein **Zeichen des Anstoßes** für heutige und künftige
Generationen. Und wir wollen danach fragen: **Was können wir heute für unser
Leben aus der Geschichte des Sprachenkonvikts lernen?**

Neben dem Vielen, was es da zu sagen gäbe und von dem wir heute sicher noch
Einiges hören werden, möchte ich einen Aspekt aufgreifen: den der Freiheit. Das
Sprachenkonvikt war ein **Hort der Freiheit** inmitten der babylonischen
Gefangenschaft der Kirche in der Diktatur der DDR. Hier konnten Menschen im
Verhältnis zu anderen Orten frei denken, ohne Barrieren und Scheuklappen lernen
und miteinander in Dialog treten. Hier bekamen Mitchristinnen und - Christen eine
Lebensperspektive, für die andere Wege verschlossen waren. Und das ist sehr viel.

Meine Biographie als Westlerin ist nicht mit dem Sprachenkonvikt verknüpft,
jedenfalls nicht zur Zeit meines Studiums. Ich repräsentiere sozusagen die Sicht von
außen und kann sicher nicht im Detail ermessen, wie wichtig die Existenz des
Sprachenkonvikts in der DDR als Frei-Raum war. Aber auch gerade für Menschen,
die diese Unterdrückung in der DDR nie erfahren haben, ist die Erinnerung daran
wertvoll. Als EKBO sind wir eine Gemeinschaft aus Ost und West mit dem Erbe
verschiedener Erinnerungskulturen, die sich in den unterschiedlichen Staaten
entwickelt hatten. Das ist eine Chance: In dieser Erinnerungsgemeinschaft der
gemeinsamen Kirche können wir an den Erfahrungen und Erkenntnissen der jeweils
anderen profitieren. Darum wollen wir sie bewahren. Natürlich nicht nur mit
steinernen oder metallenen Zeugen sondern durch Betroffene, die mit ihren
Erzählungen und – ebenso wichtig – mit ihrem Wirken in der Gegenwart Zeugnis
ablegen für die Freiheit. Die sich engagieren für das Recht auf die Meinungs- und
Religionsfreiheit, für Menschenrechte und Demokratie: „Evangelische

Erinnerungskultur fordert dazu heraus, gemäß Gottes Weisung Verantwortung zu übernehmen für die Menschenwürde und das Recht des Anderen, insbesondere des Schutzlosen und Ausgegrenzten.“, das haben wir als einen Grundsatz für die evangelische Erinnerungskultur formuliert. So wünsche ich mir für die Zukunft, dass es hier immer Menschen gibt, die Auskunft geben können, über die Geschichte dieses Hauses, aber v.a. über das, was sie persönlich hier erfahren haben, was sie für ihr Leben heute in der schweren Zeit damals gelernt haben. Die anderen Mut machen, widerständig zu leben – auch wenn wir zum Glück heute in unserem Land keine Diktatur mehr haben. Aber es gibt genug Themen und Bereiche, in denen wir als Christen gegen den Mainstream schwimmen müssen, unsere Meinung sagen und Zeugnis ablegen für die Freiheit, die uns als Christen geschenkt ist.

Und eines Tages, wenn es keine Zeitzeugen mehr gibt über die Zeit der DDR, dann werden die Orte die Geschichte erzählen mit Hilfe von Nachgeborenen, dann wird hier Geschichte lebendig, vorstellbar und be-greifbar. Dafür ist die Stele ein Anfang, die dann sicher bald durch die geplante ausführliche Dokumentation der Bedeutung des Ortes ergänzt wird.

All unsere menschliche Erinnerungskultur aber gründet auf dem befreienden Handeln Gottes, „in der Hoffnung, dass Gott selbst sich an seine Geschöpfe erinnert. Das Vertrauen auf das Mitleiden Gottes und auf sein befreiendes und versöhnendes Handeln verbindet sich mit eigenen Leidenserfahrungen, Ängsten und Hoffnungen. Dass Gott sein Volk nicht vergisst, ist als Grundlage menschlichen Erinnerns in der Bibel bezeugt: Gott erinnert sich seines Bundes mit Noah, Abraham, Isaak und Jakob. Er erinnert sich der Not des Volkes in Ägypten und führt es durch Mose heraus: Er hört das Klagen und Leiden seines Volkes, sein Leiden ist ihm nicht gleichgültig. Er kennt die Menschen mit Namen, er gibt keines seiner Geschöpfe dem Vergessen preis.“ Daran möchte ich heute erinnern, an dem Tag, wo in den Gedenkstätten Sachsenhausen und Ravensbrück der Befreiung im Jahre 1945 und der Opfer gedacht wird.

An diesen extremsten Leidens- und Befreiungserfahrungen, wie sie die Menschen in den KZs der Nazis gemacht haben, können wir uns mit der Geschichte des Sprachenkonvikts sicher nicht messen. Aber die Erfahrung von Unfreiheit und Exil , die wollen wir uns in der Kirche als Mahnung für heute bewahren. Noch einmal aus unserem Konzept: „Weil die Aufgabe des Erinnerns in biblischen Zusammenhängen, in den Überzeugungen des christlichen Glaubens und in der theologischen Reflexion tief verankert ist, hat die Kirche eine bleibende Verantwortung ihren unverwechselbaren evangelischen Beitrag zu leisten in der öffentlichen Erinnerungskultur. In der Auseinandersetzung mit der NS-Gewaltherrschaft und mit der SBZ/SED-Diktatur leistet die EKBO aus eigener Freiheit und Begründung einen spezifischen Beitrag... Außer der Aufarbeitung der eigenen Geschichte gewährt unsere Kirche dabei Räume der Begegnung und Versöhnung, wie sie weder vom Rechtssystem noch von den Instanzen der politischen Willensbildung bereitgehalten werden.“

Das ist meine Vision für die Bedeutung des **Theologischen Konviktes Berlin heute: Es möge ein „Raum der Begegnung und Versöhnung“ sein.** Die Stele, die heute enthüllt wird, ist dafür ein sichtbares Zeichen. Sie lädt Vorübergehende ein, darüber nachzudenken, was hier war und was hier ist, sie lädt ein, weiter zu denken und weiter zu forschen, einzutreten und miteinander ins Gespräch zu kommen über Vergangenes und Gegenwärtiges. Für Sie aber, die Sie hier leben und arbeiten, möge das Konvikt ein Ort sein, wo Sie mit Ihrer unterschiedlichen Herkunft und Lebensgeschichten im Miteinander ein Zuhause finden. Wo Sie als Gemeinschaft Verantwortung übernehmen für andere, die Ihre Unterstützung brauchen und so bezeugen, dass dies weiterhin ein Ort ist, an dem man Freiheit und Versöhnung lernen kann. Interkulturelles, interkonfessionelles und interreligiöses Lernen in akademischen Veranstaltungen und im Miteinander des Alltags – wie Sie das hier praktizieren – das können wir in der heutigen Zeit und Gesellschaft gar nicht hoch genug bewerten. Sie als die Menschen, die hier aktiv sind, strahlen mit ihrem Engagement nach außen, geben diesem Ort ein Gesicht und füllen ihn mit Leben. Dafür danke ich Ihnen von Herzen.